



Abend-

Zeitung.

150.

Donnerstag, am 24. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen-Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Die St. Johannisnacht.

Erzählung, aus einer Volksfage entlehnt.

In einem rauhen Gebirge stand vor langer Zeit auf einem der Berge eine kleine, einsame Hütte, welche ein armer Bergmann mit seiner Familie bewohnte. Berthold hatte eine Frau und sieben Kinder zu ernähren und es wurde ihm oft sehr schwer, nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen. Dennoch würden sie in aller Dürftigkeit glücklich und zufrieden gelebt haben, wäre nicht das älteste der Kinder, ein überaus schönes Mädchen, schon seit ihrem sechsten Jahre blind gewesen. Berthold hatte sich freilich schon längst mit männlichem Sinn in dieß Unglück gefunden, aber Gertrud, seine Ehefrau, konnte die schöne, blinde Sabine selten ohne Thränen ansehen und ihr Kummer war um so herber, da alle Fremde, die die Berggegend besuchten und Sabinen zufällig erblickten, über ihre Schönheit entzückt waren und versicherten, daß das Mädchen ohne ihre Blindheit durch ihre Reize gewiß ein großes Glück machen würde. Berthold schüttelte dann wohl zuweilen den Kopf und meinte, es könne wohl auch das Gegentheil seyn, aber Frau Gertrud fand in seiner Rede wenig Trost. — Sabine selbst wuchs in stiller Frömmigkeit und Zufriedenheit heran. Sie sehnte sich selten, die äußere Welt zu schauen, so ruhig und heiter war es in ihrer innern. Nur zuweilen, wenn der

Frühling begann und sie die wärmenden Strahlen der Sonne fühlte und der erquickende Wohlgeruch der Blumen und Bergkräuter die Luft durchzog, dann regte sich wohl in ihr das Verlangen, auch einmal die schöne blühende Erde und die warme Sonne am hellen, blauen Himmel zu sehen; ja es kam ihr wohl zuweilen vor, als öffneten sich ihre geschlossenen Augen und alle Herrlichkeit des Lebens liege vor ihr ausgebreitet; aber plötzlich, erzählte sie, erscheint mir dann ein schöner Engel, der mich recht freundlich ansieht, mir dann aber schnell wieder seine dunkle Wolkenhand über die Augen legt, und alle Schönheit der Erde ist dann vor mir verschwunden.

So ward Sabine sechszehn Jahre alt, als ihr Vater erkrankte und nun nicht mehr den nöthigen Lebensunterhalt verdienen konnte. Sabine hatte von ihm die Zither spielen gelernt, und sie saß oft unter den hohen Tannen, die ihre Hütte umschatteten, und spielte und sang so rührend, daß oftmal Reisende, die sich in der Nähe befanden, durch ihren Gesang herbeigelockt wurden und die arme Blinde reichlich beschenkten. So unterhielt sie noch fast ganz allein ihre Aeltern und jüngern Geschwister.

Der Sommer verging indessen und der Herbst zog kalt und feucht über die Berge, die nun immer einsamer wurden.

An einem rauhen, stürmischen Abend saßen Alle beisammen in der Hütte am Kaminfeuer. Frau Gertrud drehte fleißig ihr schnarrendes Spinnrad; ihr ge-

genüber saß auf dem schwarzen, ledernen Polster seines Armsessels der kranke Mann und blickte trübfinnig in die Kaminflamme, die einen matten, röthlichen Schein durch das kleine Zimmer warf. Neben Berthold saß Sabine und spielte die Zither, um den kranken Vater zu zerstreuen. Draußen sauste der Sturm in den Tannen und rüttelte heulend die kleinen, morschen Fenster der Hütte, gegen welche der Regen ungestüm schlug. Da vernahm man auf einmal ein Klopfen an der Thür und auf die Frage, wer da sey, antwortete eine heisere, rauhe Stimme, welche um Einlaß bat.

Gertrud öffnete die Thür, und ein kleiner Mann von widrigem, ungestalteten Aussehen trat herein. — So unangenehm auch der Eindruck war, den er machte, so wurde er doch gastfreundlich eingeladen, sich an's Kaminsfeuer auf die Ofenbank zu setzen, seine nassen Kleider zu trocknen und die spärliche Abendmahlzeit mit ihnen zu theilen.

Es ergab sich bald aus dem Gespräch, daß der Fremde in den Bergen Kräuter gesammelt und sich dabei verspätet habe, und durch Nacht und Wetter verhindert worden sey, seine Wohnung zu erreichen, die, wie er sagte, weit von dort gelegen sey. Er öffnete eine lederne Tasche, die er neben sich auf die Ofenbank gelegt hatte, um sie zu trocknen, und breitete eine große Menge Kräuter aus, die er sorgsam ordnete.

Dies sind alles köstliche Kräuter, — sagte er — aber was mich am meisten freut, ist, daß ich in Euren Bergen eine Pflanze angetroffen habe, die ich, so lange ich lebe, nun schon vergebens suchte.

Und welche ist es? fragte Berthold.

Sie ist nicht unter diesen, — antwortete der fremde Mann — sie darf auch jetzt nicht gepflückt werden, nur in der Mitternachtstunde vor dem Sanct Johannisstage muß man sie aus der Erde reifen, ohne die Wurzel zu verletzen; aus dieser quillt dann ein einziger Bluttröpfen, welcher, mit Vorsicht aufgefangen, wunderbare Wirkungen thut. Er heilt z. B. Blinde, Taube, Stumme und vielerlei Kranke. Ich weiß mich vor Freude kaum zu fassen, daß ich dieses Wunderkraut gefunden habe.

Ach! — rief Frau Gertrud — das wäre ja eine herrliche Sache, dann könntet Ihr ja wohl meinem Sabinchen auch helfen? Seht nur! Ist es nicht ein Jammer, daß ein so schönes Mädchen blind ist? Und auch meinen Mann könntet Ihr dann wohl gesund machen? —

Der fremde, kleine Mann sah Berthold aufmerksam an und warf dann einen noch bedeutsamern Blick auf Sabinen, indem er sein Gesicht zu einem häßlichen Grinsen verzerrte. Euch Beide kann ich durch die Johanniskurzel heilen, — sagte er — doch heute nichts mehr davon, morgen wollen wir weiter darüber sprechen. — Bei diesen Worten streckte er sich auf die Ofenbank hin und schloß sogleich fest ein.

Als Gertrud am andern Morgen erwachte, sah sie gleich nach der Ofenbank, aber der kleine, häßliche Mann war verschwunden. Sie weckte Berthold und ihre Kinder und erzählte ihnen jammernd, daß ein Betrüger sich über sie lustig gemacht und sie mit leeren Hoffnungen getäuscht habe.

Berthold meinte, der fremde Mann sey ihm gleich sehr unheimlich vorgekommen, und er sey im Grunde froh, daß er seine Hütte so schnell verlassen habe.

Der lange Winter verging den armen Bergbewohnern recht trübselig. Endlich kam der Frühling und Sabine saß wieder häufig mit ihrer Zither vor der Thür oder unten am Fuße des Berges und empfing die Gaben der Reisenden, von denen die kleine Familie nun etwas gemächlicher leben konnte. Die freie, gesunde Bergluft stärkte und erheiterte zwar den kranken Berthold etwas, aber seine Krankheit war immer noch nicht gehoben.

Es war im Anfange des Sommers, als die Bergmannsfamilie einst in der Abenddämmerung vor ihrer Hütte saß. Die jüngern Kinder ergötzten sich an den leuchtenden Johanniskurzmännchen, die in der Dunkelheit wie fliegende Feuerfunken schimmerten. Da stieg der Mond über die rauschenden Tannenwipfel herauf und die wilde, einsame Berggegend erschien in schauerlicher Beleuchtung.

Auf einmal erblickte Frau Gertrud eine kleine Gestalt, die den Berg heraufstieg, und halb erschrocken, halb freudig rief sie: Mein Gott! seht doch einmal! kommt da nicht der kleine Kräutersammler? — kaum waren diese Worte ausgesprochen, so stand das kleine, mißgestaltete Wesen vor ihnen.

Nun, da bin ich wieder! — rief er mit heiserm Tone und mit widrigem Lachen — Ein braver Mann hält Wort; ich komme her, meine Kranken zu heilen. Morgen ist Johannisstag; heut' um Mitternacht sammle ich das Johanniskurzeblut und morgen früh seyd Ihr gesund und sehend, wenn Ihr meine Bedingungen zu erfüllen Euch entschließen könnt.

Wenn Ihr Geld verlangt, — sagte Frau Gertrud traurig — so sind wir übel berathen, denn wir sind

Mutarm und haben oft kaum so viel, unser Leben zu fristen.

Geld verlange ich nicht, — erwiederte der Kräutersammler — ich habe dessen mehr als ich bedarf, und kann Euch noch von meinem Ueberflusse abgeben, wenn Ihr meine Wünsche erfüllen wollt. Ich will Sabinen wieder zu ihrem Gesicht helfen, — fuhr er fort — wenn Ihr mir versprecht, sie mir nachher zum Weibe zu geben. — Hier schwieg er, um die Antwort zu erwarten.

Berthold schüttelte langsam den Kopf und Gertrud glaubte vor Schreck in die Erde zu sinken.

Nur unter dieser Bedingung kann ich Euch Beide heilen, — hob der kleine Mann wieder an — und obenein sollt Ihr dann für immer aller Noth und Sorge überhoben seyn; aber lange Bedenkzeit habt Ihr freilich nicht; Ihr müßt Euch schnell entschließen.

Die Aeltern wußten noch immer keine Antwort zu finden; da rief Sabine: Es sey! es sey! Ich werde Euer Weib, wenn Ihr meinem armen Vater helft und künftig für ihn und für die Mutter und Geschwister Sorge tragen wollt. Gebt Ihr mir oben ein noch mein Gesicht wieder, so könnt Ihr lebenslang auf meine Dankbarkeit rechnen. —

Den alten Berthold überließ es eiskalt bei Sabinen Worten, und Gertrud war im Begriff, dem fremden Manne ihrer Tochter Hand zu entreißen, welche dieser gefaßt hatte; aber Sabine wiederholte ihre Versicherung, und der Bund war geschlossen.

Wohl! — sagte der Kräutersammler — heut über ein Jahr komme ich, meine Braut abzuholen; früher geht es nicht; aber dann haltet Euch bereit, Euer Versprechen zu erfüllen. Es soll Euch nicht gereuen. Jetzt geht in Eure Hütte und bleibt wach, bis ich komme. Noch vor Sonnenaufgang muß die Heilung geschehen; steht die Sonne erst am Himmel, dann ist es zu spät. — Hier verließ er sie und verlor sich in die Berge. —

Sobald die Familie in der Hütte allein war, ergoß sich Frau Gertrud in bittere Klagen, daß Sabine einen so ungestalteten Mann heirathen solle, von dem Niemand wisse, wer er sey, noch woher er komme. Das hätte ich nicht gedacht, — fuhr sie jammernd fort — daß ich mein Kind für solchen häßlichen Unhold erziehen würde, und wenn Du sehen könntest, Sabine, Du hättest Dich ihm gewiß nicht versprochen.

Seine Häßlichkeit — sagte Berthold — ist das Wenigste; daran gewöhnt man sich, wenn er dabei ein

braver Mann ist; aber weit schlimmer ist es, daß wir ihn gar nicht kennen. Sabine hat aber ihr Wort einmal gegeben und muß es halten, wenn er das feizige hält und ihr das Gesicht wieder gibt.

Gertrud wußte, wie wichtig ihrem Manne jedes gegebene Wort war und welchen Abscheu er gegen alle Wortbrüchigkeit hatte, daher entgegnete sie nichts, aber in ihren Gedanken war sie fest entschlossen, diese Verbindung zu hintertreiben; denn — dachte sie bei sich selbst — kann nur Sabine erst wieder sehen, so wird sich gar bald ein anderer Mann für ein so schönes Mädchen finden und dann wollen wir einen so lästigen Freier wohl los werden.

Sabine sagte zu dem Allen kein Wort. Ruhig in ihr Schicksal ergeben, wie dasselbe auch kommen möge, saß sie, still vor sich hin betend, in einem Winkel des kleinen Zimmers und hörte kaum auf das Gespräch ihrer Aeltern und Geschwister.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Erste Spuren von Haarpuder.

In England scheint dieser schon im ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts Mode gewesen zu seyn. Shakspeare erwähnt seiner allerdings nicht; aber in einem Schauspieler vom Jahr 1618 wird seiner bereits gedacht und von den „krausen Müllerköpfen“ gesprochen. In einem Schauspieler von 1633, im Liebesopfer, droht einer seinem Mädchen: „sie soll nicht länger ihr Haar pudern. 1654 hatte ein Gesandter den Gedanken geäußert, daß man den Wahnsinn hindern könne, wenn man Asche auf das Haupt streue. „Nun, — heißt es mit Anspielung darauf in einem Lustspiele von demselben Jahre, die Briefe, — wenn besagter Gesandter hier bei uns wäre, so würde er glauben, daß alle unsere jetzigen galanten Herren den Verstand verloren hätten, oder bald verlieren würden, weil sie ihren Schädel das ganze Jahr hindurch mit Asche und Puder bestreuen.“ — In England scheint also der Puder am ersten in Gebrauch gekommen zu seyn. \* r.

### L ü c k e n b ü c h e r.

Im J. 1779 erschien zu Merseburg eine Wochenschrift unter dem sonderbaren Titel: „Ihnen aufzuwarten“. 3 Theile.

— — 9.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Aus allem hier Gesagten können Sie, verehrter Freund, demnach abnehmen, daß wir wahre Kunst zu schätzen und es Ihren Dresdenern zu danken wissen, daß sie eine solche Priesterin Thaliens ihren deutschen Landesleuten nicht vorenthalten.

Einem zweiten Künstler Dresdens, dem Herrn Kammer-Musikus Kummer, welcher am 3. d. M. zwischen zwei kleinen Stücken, wovon das zweite: „Der hundertjährige Greis“, von Angely (ein Liederspiel) recht gut ansprach, auf dem Violoncell Variationen über russische Nationallieder, ein Adagio espressivo und Rondo scherzoso recht brav vortrug, wurde gleichfalls rauschender Beifall gespendet.

Herr Gustav Moltke, Sohn unsers Kammer-sängers und Tenoristen Moltke, der seine theatralische Laufbahn auf hiesiger Bühne begonnen und zuletzt bei der Magdeburger angestellt gewesen war, gab ebenfalls hier drei Gastrollen, und zwar: als Balduin in Mozzebue's „Kreuzfahrern“, als Capitain Bontems in dem Lustspiel: „der Obrist“, und als Heinrich von Wolken in dem Lustspiele: „die Radikalkur“. — Eine gute über ihn vorgefaßte Meinung kam ihm sehr zu Statten, doch war nur die erste Rolle eigentlich gut zu nennen. Herr Moltke ist noch sehr jung, und wir wollen nicht zweifeln, daß er noch bessere Fortschritte in seiner Kunst machen werde.

Zu Ende Juni sehen wir uns in Ihrem schönen Dresden; bis dahin, verehrter Freund, ein freundliches Lebewohl von Ihrem

D.

Aus München.

Im April 1830.

Der Einsturz eines neuerbauten Hauses in der Karlsstraße (Marvorstadt), der 11 Menschen das Leben kostete, hat den 2. April („Maria zu den sieben Schmerzen“ nach dem Kalender der Katholiken) für München auf eine wahrhaft schmerzliche Weise denkwürdig gemacht. Dieses Haus gehörte in die Zahl derjenigen, die während des strengen Winters gebaut wurden. Wohl mag es habfüchtige, gewissenlose Menschen geben, die, vom Baufieber angesteckt, Karrenhäuser hinstellen und dadurch das Leben vieler Familien gefährden; wohl mag es herzlose Menschen geben, die ihre Geldsäcke anlehenweise nur auf Bauplätze hinschleppen, in der Meinung, dadurch die Sicherheit für ihre Kapitalien schon in der Tasche zu tragen, während bedrängte Familienväter und die reichlichsten Männer von ihnen zur Förderung inländischer Industrie nicht fünfzig Gulden erhalten könnten; aber — ob eine Lokal-Baukommission ohne schwere Pflichtverletzung diese strafwürdige Manier zu bauen gestatten könne, das ist eine Frage von hoher Wichtigkeit, und man zweifelt nicht im Mindesten, daß dieses schreckliche Ereigniß, welches so viele arme Familien ihrer natürlichen Stützen beraubt und mit dem tiefsten Jammer, so wie jedes menschliche Herz mit der größten Entrüstung erfüllt hat, die Lokal-Baukommission zur strengsten Wachsamkeit gegen künftige ähnli-

che Bauunternehmungen auffordern werde. Uebrigens hat dieser Unfall (Umsfall) edle Züge der Menschenfreundlichkeit veranlaßt. Brave Männer aus allen Ständen boten mit eigener Lebensgefahr Alles auf, die Verschütteten zu retten, was bei Vielen gelang. Für die Hinterlassenen der Verunglückten, so wie für die in Folge von Verletzungen Erwerbunfähigen ist in dem Augenblicke, da ich dies schreibe, bereits gut gesorgt; an milden Beiträgen sind schon mehr als 4000 fl. eingegangen, (Herr Saphir gab im Museum eine humoristische Vorlesung, die 635 fl. 38 fr. ertrug) und manche Witwe im Tagelöhnerstande findet, im Besitze von ein paar Hundert Gulden, leicht wieder einen Freier und Familienvater. — Seitdem werden alle Neubauten genau untersucht; bei vielen sind bereits Warnungstafeln angebracht. Die Aeußerungen des Volkes am Tage des Einsturzes, das, vom Schmerzgeföhle hingerissen, eine türkische Justiz gegen die Schuldhaber angewendet wünschte, verrieth eine sehr gereizte Stimmung, die mit erneueter Stärke sich kund gab, als am 3. April eine leichenähnliche Gestalt, gestützt auf die Größeren ihrer 5 Kinder, wehklagend und händeringend durch die Straßen der Stadt wandte, über den schrecklichen Tod des Brodvaters auf eine herzerreifende Weise jammernd. Zum Besten der Verunglückten wurde am 6. d. M. im k. Hoftheater von der musikalischen Akademie, unter Mitwirkung des k. Opernpersonales ein großes Vocal- und Instrumental-Concert gegeben, das 1725 fl. 41 fr. eintrug. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften haben auch bei dieser Gelegenheit durch sehr reiche Spenden die angeborne Herzensgüte bewährt. Fast alle Logen waren genommen, ein Beweis des mildthätigen Sinnes unsers wahrhaft edlen Adels und der vermöglichen Privaten. Die von Sr. Durchlaucht dem menschenfreundlichen Herrn Fürsten von Löwenstein unter dem Adel eröffnete Subscription brachte eine bedeutende Summe ein.

Der quiescierende Strafarbeitshaus-Verwalter, Hr. Fr. Mich. Schumm, benützt seine Muse zur Uebersetzung der Gedichte Königs Ludwig in die lateinische Sprache. Proben davon in der Beilage zum fränkischen Merkur wurden wegen ihrer Treue, ihres Flusses und als Beweise vollkommener Bekanntschaft mit den Dichtern Roms, mit vielem Beifalle aufgenommen. Diese in's Lateinische übersetzten Gedichte werden in der Drausnick'schen Buchhandlung in Bamberg heftweise erscheinen.

König Max lebt in Seiner hinterlassenen königlichen Witwe Caroline fort! Nach Seiner Weise besucht Sie die Hütten der Dürftigen mittel- oder un-mittelbar. So geschah es, daß die erhabenste Wohlthäterin in ein Bauernhaus zu Tegernsee kam und da nebst andern fünf Kindern ein in Lumpen gehülltes Mädchen von drittelhalb Jahren antraf. Auf die Aeußerungen des Mitleids gegen dieses schöne Kind erklärte das Weib, daß sie es gleich herschenken würde. Die hochherzige Frau übergab das beglückte Mädchen einer ihrer Hofdamen, und es genießt dasselbe die sorgsamste Pflege und Liebe, in der es zur größten Freude der segenspendenden Königin Caroline blüht und gedeiht. — Es ist kein leeres Wahn, daß die Engel Gottes sichtbar auf Erden wandeln und hilfsreich einkehren in den Hütten der Armuth!

(Die Fortsetzung folgt.)